Voranstellung erhaltene Form des Genetivs (king's servant — the servant of the king) stammt für die Engländer aus dem Angelsächsischen. Im Deutschen aber ist jene Voranstellung von jeher üblich gewesen, und zwar nicht bloss im sächsischen Sprachgebiet, ist also für uns nicht eigenartig Sächsisches.

Die Etymologie des Wortes „Element“ (*elementum*), das ja bekanntlich auch in der Schulsprache seine Rolle spielt (Elemente — Anfangsgründe, Elementarschule, Elementarunterricht u. s. w.), ist noch keineswegs sichergestellt. Meist leitet man es ab von „l-m-n“ (el-em-en). Die Buchstaben L M N stehen nämlich im lateinischen Alphabet am Anfang der zweiten Hälfte hintereinander. „Element“ würde somit etwa dasselbe bedeuten wie „A B C“, also Anfang. Andere bringen es mit dem griechischen „elaunein“ — hervorbringen, in Bewegung setzen, antreiben (davon: elastisch, Elastizität), ein neuerer Forscher sogar mit dem hebräischen „ailam“ — Eingang, in Verbindung. H. Diels stellt eine neue Annahme auf. Das lat. „elementum” sei, schreibt er, ein griechisches Lehnwort und entstanden aus „elepantum“ (von „elephas — Elefant) durch die Mittelform „elepentum“ (e aus a wegen vorgerückten Accents). Nach Quintilian seien nämlich beim ersten Leseunterricht elfenbeinerne Buchstaben verwendet worden.

Bücherschau.

I. Kritik und Antikritik.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Gestatten Sie mir auf die Erwiderung Herrn Prof. Dr. Ferrells folgendes zu antworten.

Der Rezensent, der sich von dem beleidigten Autoren nicht totschlagen lassen will, sollte eigentlich, wie der Künstler, nicht *reden*, sondern *bilden*. Ich verspreche daher auch bald etwas Positives an die Stelle meiner negativen Kritik von Dr. Ferrells Sappho-Ausgabe zu setzen. Einstweilen folgende Thesen: 1) Die Sappho ist ein Monodrama. 2) Die künstlerische Einheit besteht nur in der Einheit der subjektiven Stimmung, woraus der Dichter geschaffen, nicht in der dramatisch-folgerichtigen Durchführung eines tragischen Konfliktes. 3) Der Dichter beginnt eine Künstlertragödie zu schreiben, fasst das Problem nicht tief genug, wird dazu noch im Schaffen, wie er selbst sagt, ernstlich gestört, und verliert den Faden. 4) Die mittleren Akte behandeln ein neues Problem: die Tragik der Eifersucht, der unerwiderten Liebe. 5) Auch dieses wird nicht durchgeführt; vielmehr wird am Schluss das ursprüngliche Thema wieder aufgenommen, weshalb die Katastrophe so ganz unmotiviert erscheint. 6) Daher der unbefriedigende Eindruck des Ganzen. 7) Ausserdem steht das Stück noch so sehr unter dem Einfluss von Goethe und Schiller, und ist Sprache und Stil so ungleichmässig, dass die *Sappho* noch zur Periode der Nachahmung, der Talentproben zu rechnen ist. 8) Erst in dem *Goldenen Vliess*, wo eines der Sappho-Probleme zu vollkommener Darstellung gelangte, hat sich Grillparzer als Künstler selbst gefunden. Darum ist die *Sappho* zur Einführung des Dichters überhaupt nicht geeignet.

Nun zu Herrn Prof. Dr. Ferrell. Er hält an Scherer als Grillparzer-Autorität fest. Der betreffende Aufsatz stammt aus dem Jahre 1874, wo die Grillparzerforschung noch in den Windeln lag. Soll der noch massgebend sein? Und hat nicht Scherer gerade an Grillparzer durch seine Methode gesündigt? Ich halte *jede* Einteilung von Grillparzers Dramen nach Stoffen für eine Sünde, für eine Vergewaltigung des Dichters, der gesagt hat: „Der Dichter wählt historische Stoffe, weil er darin den Keim zu seinen eigenen Entwickelungen findet, vor allem aber, um *seinen* Ereignissen und Personen eine Konsistenz zu geben.“ Der jeweilige Stoff,

ob historisch oder mythologisch, ist also für Grillparzer nur eine zufällige Einkleidung. An jedem seiner Dramen hängt eigenstes Herzblut, jedes stellt wieder eine weitere Stufe seiner inneren Entwickelung dar, so dass jede Einteilung der Dramen vom Gesamtwerk des Dichters ein falsches Bild geben muss; sie können nur in chronologischer Folge behandelt werden. — Für Scherer und seine Schule ist aber die äussere Klassifikation, das anatomische Präparat als solches, Stolz und Ziel. In die Seele eines Künstlers sehen Scherer und Schererianer gar selten hinein. Ich verweise noch einmal auf die angesichts des heutigen Standes der Grillparzer-Forschung geradezu lächerlich erscheinende Beurteilung Grillparzers in Scherers Literaturgeschichte. Wer da noch Scherer als Autorität ansehen kann! — Dass allerdings der Aufsatz vom Jahre 1874 „wichtig" ist, das bestreite ich gar nicht. Er ist so wichtig wie das Urteil jedes geistreichen Mannes; auch hat Scherer im einzelnen viel Gutes beigebracht, aber das *Ganze* ist verfehlt, und darauf kommt es an. — Dass R. M. Meyer nur Scherers Aufsatz als „wichtig" bezeichnet, ist ganz natürlich, beweist aber gar nichts. Denn R. M. Meyer ist direkter Schüler Scherers und lobt sich selber im Meister. Und schlecht ist es um Literaturhistoriker bestellt, denen R. M. Meyer Vorbild und Norm sein muss. Ich will nicht das traurige Kapitel „R. M. Meyer und Alexandrinertum" ausschneiden; ich deute nur durch ein Zitat von Avenarius meinen Standpunkt an: „Erinnern sich (unsere Leser), wie eine der plattesten Leichtfertigkeiten, die je an der Oberfläche der Literatur aufgetaucht sind, wie R. M. Meyers „Literaturgeschichte" als eine hochbedeutsame Geistestat begrüsst wurde?" (Kunstwart 16, 110). Wer kann solche Possenreissereien, wie Meyers Artikel über Sudermann in der „Literaturgeschichte" oder neuestens im „International Quarterly" lesen und dann diese ethisch haltlose Gestalt noch ernst nehmen?

Von „Liebe und Bewunderung" zum Verständnis eines Dichters ist noch ein grosser Schritt. Der zündende Funke von Seele zu Seele — den vermisse ich in Prof. Ferrells Versuch, dem deutschen Dichter nahezukommen. Beweisen kann ich das auf so kleinem Raum allerdings nicht, glaube aber, dass Ferrels Urteil über *Bancban* und *Weh dem, der lügt,* deutlich genug spricht. *Dass* er dieses Urteil ausspricht, das ist anzuerkennende Ehrlichkeit, aber sehr unvorsichtig! Vgl. Jahrbuch III, 1 ff. und III, 41 ff.

Die Antwort auf Prof. Ferrells nächsten Paragraphen spare ich auf den Schluss auf. Also zum übernächsten. Mir was es unmöglich, in dem Apparat von Anmerkungen Plan und Ziel zu entdecken; auch nicht, als ich das Buch in einer Klasse gebraucht hatte. Wenn Prof. Ferrel sagt, er *habe* einen bestimmten Plan gehabt, so ist das eine Behauptung ohne Beweis. Im übrigen ist das allerdings Geschmacksache, ob man z. B. die "commonplaces of history and mythology" jahraus, jahrein durch die Schulausgaben schleppen will oder nicht. Je mehr sich die Anmerkungen auf solche Punkte beschränken, deren Erforschung nur dem Spezialisten möglich ist, desto anregender kann sich der Unterricht gestalten. Wer nimmt einmal den Kampf auf gegen die Sintflut der „Anmerkungen"? Vielleicht hat Prof. Ferrell auch eine ganz andere Art von Studenten im Auge gehabt als ich; dann will ich gar nichts gesagt haben.

Prof. Ferrell führt am Ende seiner Erwiderung das Zeugnis von "two or three of the foremost scholars of America" für sich ins Feld. Ich wüsste keinen amerikanischen Gelehrten, der sich bis jetzt *überhaupt,* geschweige denn *erfolgreich* in Grillparzer-Forschung betätigt hätte, dessen Urteil demnach als massgebend anzuerkennen wäre. Es gibt überhaupt nur *einen* Mann in der Welt, der alle Schlüssel zu dem Heiligtum von Grillparzers Kunst besitzt, und der lebt in Prag. — Einem Amerikaner oder Norddeutschen wird es nie mög-

lich sein, sich ganz in Grillparzers Welt hineinzuleben. Das ist kein Vorwurf gegen Prof. Ferrell, sondern bedeutet eine Schranke in Grillparzers Kunst. Ich wage zu behaupten, dass es in diesem Lande immer nur ganz wenige Verehrer Grillparzers geben wird; vielleicht wird nur *Hero* dauernd Fuss fassen können. —

Auf meinen Hauptvorwurf, dass er Grillparzer fast nur als den Dichter häuslich-stiller Tugend charakterisiert habe, antwortet Prof. Ferrell nicht. Ich gehe also zu seinen Beziehungen zu Lichtenheld über. Selbstverständlich nehme ich seine Erklärung, dass die Ähnlichkeit nur allgemeiner Art und "that the thought in each case is one that would naturally suggest itself to any person at all familiar with dramatic technique," auf Treu und Glauben an. Ich setze die Parallelstellen nur her, um zu erklären, wie ich zu meiner ursprünglichen Auffassung kam:

Vers 40. *Ferrell*: "In the exuberance of his joy Rhamnes calls forth the maidens, and then sends them away almost immediately. This gives the poet an opportunity to bring Melitta before our eyes and to show us the impression that Phaon's appearance makes upon her."

Lichtenheld: „Sein widerspruchsvolles Verhalten, dass er die Mädchen erst ruft und dann wieder fortschickt, ist psychologisch durch seine Überfreude begründet. Die Absicht, die der Dichter damit verbindet, ist, Melitta uns sofort vor Augen zu führen samt der Wirkung Vers 30.“ (Der Eindruck von Phaon's Schönheit.)

Vers 63. *Ferrell*: "Great stress is here laid on her relation to the Lesbians in order that a motive may be furnished for their zeal in her behalf towards the end of the play."

Lichtenheld: „Wegen des Eifers der Lesbier am Schluss des vierten und im fünften Akt ist die Darlegung des Verhältnisses, das zwischen ihnen und ihr obwaltet, ein sehr wichtiger Teil der Exposition.“

Vers 1427. *Ferrell*: "Sappho's plan to separate the lovers thus brings them together and suggests to them the idea of fleeing to Chios. *Phaon's determination to flee seals the fate of all the principal characters* and constitutes the Tragic Crisis of the drama."

Lichtenheld: „Durch diese Wendung und den Entschluss wird Sapphos Auftrag zur vollständigen Ironie der Handlung, da sie die Trennung, nicht Vereinigung herbeiführen wollte. — *Pharons Entschluss besiegelt* zugleich das Schicksal aller; darum liegt in ihm das „tragische Moment.“

Vers 1470. *Ferrell*: "Amphitrite; wife of Poseidon and one of the fifty daughters of Nereus, god of the quiet, smooth sea."

Lichtenheld: „Die Gemahlin des Poseidon, eine der fünfzig Töchter des Nereus, des Gottes des ruhigen, glatten Meeres.“

Akt III, 6. *Ferrell* (p. 134): "This scene, in which Phaon comes to himself and renounces Sappho, marks the climax of the Ascending Action and the turning-point of the drama."

Lichtenheld: „Da Phaon endlich, zum vollen Erwachen gelangend, sich in dieser Szene von Sappho lossagt... so bringt diese Szene den Höhe- und Wendepunkt des Stückes.“

Was nun die Einleitung Prof. Ferrells betrifft, so habe ich gesagt: „ „Die „kritische Analysis“ ist ganz von Lichtenheld abhängig und *stellenweise* höchst naiv —"Our Sappho is a tragic figure.“ “ — Nun kann diese Stelle, die mir heute noch, nach einem vollen Jahre, komisch vorkommt, andern sehr imponieren. Dann muss ich mich eben zu einem Bruch in meiner Charakteranlage bekennen. Aber der Punkt ist ja Nebensache. — Unter Abhängigkeit verstehe ich nicht mehr oder weniger häufiges Zitieren, oder Ähnlichkeit in der Darstellungsmethode. Ich habe die ganze Auffassung gemeint, die der armen Sappho eine tragische Schuld zuschiebt, indem

sie ein Göttergebot übertreten habe, als sie „irdisches Glück“ suchte. Auch hier bin ich wohl auf einem ganz andern Boden als Ferrell. Der entsetzliche Schulbegriff „tragische Schuld“ ist mir verhasst. Ebenso zuwider ist mir der ganze Apparat von „steigender“ und „fallender Handlung“, der, aus Freytags ledernem Buch herübergenommen, seit Jahrzehnten unsere Schulausgaben verunstaltet. — Da ich hier keine Abhandlung schreiben kann, muss ich im übrigen auf meine Schrift „Schillers Einfluss auf Grillparzer“ verweisen, wo ich meine Ansichten über *Sappho* teils auseinandergesetzt, teils angedeutet habe. Zum Schluss bemerke ich, dass ich, abgesehen von obigen Zugeständnissen an den guten Willen des Herausgebers, meine Kritik heute genau so absprechend, vielleicht noch präziser halten würde. Ferrells Ausgabe gibt keinen Begriff von dem Wesen Grillparzers; sie steht weder auf der Höhe ästhetischen Durchempfindens, noch auf der Höhe der Wissenschaft.

O. E. Lessing.

Smith College, den 25. Nov. 1902.

II. Bücherbesprechungen.

A Brief German Grammar with Exercises. By *Hjalmar Edgren, Ph. D.*, University of Nebraska, and *Lawrence Fossler, A.M.*, University of Nebraska. New York — Cincinnati — Chicago, American Book Company.

Bahnbrechend Neues zu schaffen ist den Verfassern deutscher Grammatiken in unseren Tagen leider nicht mehr vergönnt, da die Grenzen, in denen sich die Behandlung grammatikalischen Stoffes zu bewegen hat, im grossen und ganzen längst festgestellt, ja, wie es scheint, ein für allemal fixiert sind. Es kann sich demnach bei der Beurteilung jeder neuen Erscheinung auf diesem Gebiete nur um das mehr oder weniger zutage tretende pädagogische Geschick handeln, mit dem die Verfasser den Stoff bewältigt, zusammengestellt und erläutert haben. Die Namen der zwei bewährten Pädagogen auf dem Titelblatt obengenannter Grammatik lassen von vornherein Tüchtiges erwarten, und nach einer eingehenden Prüfung des Buches findet man sich auch wirklich nicht in seinen Erwartungen getäuscht. Die Anordnung des Materials ist logisch und übersichtlich, die Darstellung klar und anschaulich, das Wichtige vom Nebensächlichen scharf gesichtet und geschieden — alles ohne Zweifel Resultate praktischer Erfahrung im Schulzimmer. Das Gewicht, das auf einzelne Kapitel, wie beispielsweise auf Wortbildung sowie auf die etymologischen Verwandtschaftsverhältnisse der englischen und deutschen Sprache gelegt ist. berührt angenehm, wirkt anregend auf die Schüler ein und kann mit Recht empfohlen werden. Ebenso verdient die geschickte und sorgfältige Bearbeitung des angefügten Index sowie des englisch-deutschen Wörterverzeichnisses volle Anerkennung.

Nicht ganz so günstig repräsentiert sich der zweite Teil des Buches, der das deutsche Material zum Übersetzen ins Englische enthält. Vor allem sollten die Herren Verfasser bei Gelegenheit einer neuen Auflage ihrer Grammatik auf eine verbesserte Interpunktion ihr Augenmerk richten, da die gegenwärtige durchaus englisch ist und nur zu oft gegen die im Deutschen herrschenden Regeln verstösst. Es sei hier besonders auf die Relativsätze, die indirekten Frage- und sonstigen Nebensätze aufmerksam gemacht, die durchgängig nur durch *ein* Komma markiert sind. — Wortformen wie in's; an's (für: ins und ans); Sprüchwörter; Waaren; Bögen und Krägen können bei dem gegenwärtigen Stande der deutschen Rechtschreibung nicht länger geduldet werden. Das Zitat aus Schillers „Der Jüngling am Bache“ auf Seite 145 ist fehlerhaft, ebenso das aus Hans Christian Andersens „Bilderbuch ohne Bilder“ auf Seite 160.—Ausdrücke wie „es würde mich *erstaunen*“ (für: „wundern“ oder „überraschen“); „*kannst* du nichts riechen?“ (für: „riechst du nichts?“); „giesse Öl *dazu*“ (für: „zu“); wir wollen nach Hause jetzt“ (für: „jetzt nach Hause“); es *waren* Eier in dem Grase; *die Sache war* zwischen dem Lehrer und seinen älteren Schülern, u. s. w., u. s. w., sind Verstösse gegen das deutsche Sprachgefühl, die allerdings hier nicht so schwer wiegen, da die Sätze, wie schon bemerkt,